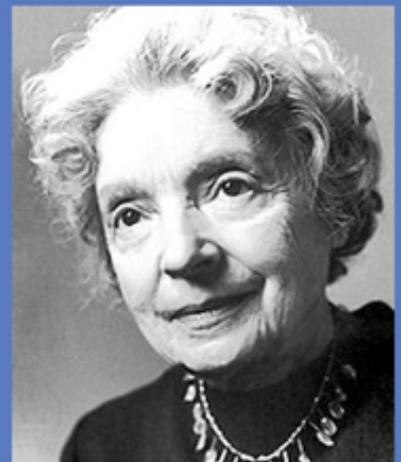


Anne E Dünzelmann

STOCKHOLMER SPAZIERGÄNGE

Auf den Spuren deutscher Exilierter 1933 – 1945





Vorbemerkung zur zweiten Auflage

In dieser vielfach überarbeiteten Fassung wurde die Grundstruktur beibehalten. Wie aus dem Inhaltsverzeichnis hervorgeht, ist einiges hinzugekommen an Texten und Abbildungen. Im Text selbst wurden Fehler korrigiert und Informationen ergänzt.

So wurde der Komplex I um das wichtige Kapitel *Kinder/Jugend-Alijah* erweitert. Hier wird vor allem das Verdienst von Eva Warburg berücksichtigt und ihr eigener Weg hin zu einem »tätigen Leben« analog zu Hannah Arendt aufgezeigt. Ebenso wird auf einige Einzelschicksale hingewiesen.

Deutlichen Zuwachs erhielt in Komplex II das biografisch-narrative Segment mit weiteren Details und etlichen Kurzbiografien. Als Fallbeispiel steht die sukzessive Emigration der Familien Goldstein, Michaeli und Müller-Winter von Berlin nach Schweden. Hingegen erfuhr der Beitrag zu Peter Weiss eine erhebliche Einschränkung (der 100. Geburtstag ist gefeiert). Doch besteht weiterhin die Nähe zu seinem Hauptwerk »Ästhetik des Widerstands«. Ebenfalls ist das Kurzkapitel *Im Widerstand* hinzugekommen. Anhand eines weiteren Fallbeispiels wird das Wirken einer bestimmten, namentlich nicht gekennzeichneten Gruppe dargestellt.

Alles in allem ist es zu einer Anpassung an den aktuellen Informationsstand und -fluss gekommen, der sich aber immer weiter fortsetzt . . .

Bewusst wurde weiterhin im Text auf einen umfassenden Quellenapparat verzichtet. Einmal der besseren Lesbarkeit

wegen, dann um die Arbeit nicht zu überfrachten. Da viele Informationen nicht zu verifizieren waren, bitte ich mögliche Fehler zu entschuldigen. Nach wie vor versteht sich der Text nicht als grundlegende Arbeit, sondern als anregende für weitere Forschungen.

Die mit einem * versehenen Personen und Institutionen werden im Glossar näher erläutert.

Inhalt

I

Zur Situation

Kinder/Jugend-Alijah

Hilfen für Fluchtmigranten

II

Die Wege, die Erinnerung

Stadtgeografische Verortungen

Emigrantenschicksale

Fallbeispiel: Die Goldsteins aus Berlin

Vernetzungen

Organisationen, Vereine, Selbsthilfe

Die Exilgesellschaft

Lagerleben

Im Widerstand

Ersehnte Heimkehr

III

Anhang

Betreuende Einrichtungen und ihre geografische Verteilung

Anmerkungen

Glossar

Abkürzungen

Abbildungsnachweise

Bibliografie

Ein kurzer Dank

I Zur Situation

–
Legale, Illegale, Abgewiesene – sie kennzeichneten ab 1933 auch in Schweden die Zuwanderung politisch, rassistisch, überhaupt Verfolgter aus Nazi-Deutschland. Betroffen waren vor allem Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten, deren Rezeption hier kurz dargelegt wird. In an diesen Text anschließenden zwei Kurzkapiteln wird einmal der Komplex Kindertransporte behandelt und weiter die in Stockholm von schwedischer Seite initiierten Hilfsangebote.

Seitens der Mosaiska församlingen Stockholm mit ihren etwa 4000 Mitgliedern (in Schweden: 7000) kam es ab 1933 zu Verhandlungen mit dem ›Zentralausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau‹ und anderer Organisationen in Berlin. Im Fokus stand die Hilfe schwedischer Juden für die bedrängten deutschen Juden. Es wurde antizipiert, dass die Flüchtlingsfrage grundsätzlich auf internationaler Ebene zu klären sei, wobei Schweden eine passive Rolle einnahm – bis hin zur Einführung des roten »J« im Pass bei in Schweden einreisender jüdischer Fluchtmigranten. Damit konnte bereits an der Grenze eine Auswahl getroffen werden. Bis zum 9. November 1938 wurde nur wenigen die Einreise erlaubt, dann setzte man in Verhandlungen einmal für die Kindertransporte eine Quote von 500 Kindern und Jugendliche fest, für Erwachsene zunächst lediglich 140. Die deutsche Besetzung der ČSR führte ebenfalls zu einer breiten Fluchtbewegung vor allem

jüdischer Personen. Deren Einlass, so der damalige schwedische Außenminister, könnte »die öffentliche Meinung im Land negativ beeinflussen.« Darin unterstützt wurde er durch die Jüdische Gemeinde Stockholm, »die mit ihnen, als minderwertig angesehenen Glaubensgenossen aus dem Osten nichts zu tun haben wollte«, so Weiss in *Ästhetik*. Mit dieser Problematik beschäftigt sich beispielsweise der Historiker Svante Hansson in seinem 2004 erschienenen Buch *Flykt och överlevnad - flyktingsverk samhet i Mosaiska Församlingen*. Nach Aussage von David Toren (Klaus-Günther Tarnowski) war Eva Warburg »the only one in the Jewish administration in Stockholm who was a Mensch«. (Aussage J. Winter)

Auf der Internationalen Flüchtlingskonferenz in Évian im Juli 1938 stemmte auch Schweden sich gegen eine Rezeption besonders jüdischer Flüchtlinge. Es wollte nicht, wie der zuständige Sozialminister sagte, »das Tor werden, durch das Deutschlands Nichtarier den Weg nach draußen suchten.« Nicht vertreten war der Zionistische Weltverband, was sich negativ für jüdische Flüchtlinge auswirken sollte. Neben ihrem Antisemitismus wurde die schwedische Politik auch bestimmt durch eine weit verbreitete Fremdenfeindlichkeit. Darin unterstützt von einem großen Teil der Bevölkerung. So organisierte die »Svensk Socialistik Samling« (früher Nationalsocialistiska Arbetarpartiet) gegen Ende 1938 Aktionen unter dem Slogan »Lasst Moses nicht zur Tür herein«, die bis 1945 andauerten. In Schweden waren seit 1933 etwa 2000 jüdische Fluchtmigranten mit teilweiser Unterstützung der Mosaiska församlingen aufgenommen worden. Anfang 1939 hielten sich hier zwischen 3000 und 3500 jüdische Fluchtmigranten auf, im Oktober lag die Zahl bei etwa 4000. Nach 1939 durfte ein Kontingent von weiteren 400 deutschen Juden in Schweden einreisen, ausgehandelt von Cora Berliner von der »Reichsvereinigung der Juden in Deutschland«. Ebenso wurden dank der Bemühungen Eva Warburgs etwa 500

deutschsprachige jüdische Kinder aufgenommen. (→ [Kinder/Jugend-Alijah](#)). Im November 1939 konnten mit Hilfe der Svenska Israelmissionen und der Nansen-Hilfe* über 250 Personen (200 Erwachsene und 60 Jugendliche) aus Österreich nach Schweden und Norwegen emigrieren.

Auf die durch den Anschluss Österreichs bedingte erneute jüdische Fluchtbewegung reagierte Schweden mit einem Visumzwang für österreichische Pässe, etwas später auch für deutsche. Die Visa waren auf zwei Jahre befristet, zudem musste eine ausreichende finanzielle Grundlage gewährleistet sein. Um jüdischen Transmigranten eine Einreise in die USA zu erleichtern, traten der frühere schwedische Generalkonsul Olof H. Lamm und Gunnar Josephson, Vorsteher der Mosaiska församlingen, an das US-Außenministerium heran, um eine höhere Quote zu erreichen. Darin auch unterstützt von Hans Schäffer, einem ehemaligen hohen deutschen Staatsbeamten. (Vgl. Rudberg) Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs änderte sich die Situation. Schweden nahm bis zum deutschen Ausreiseverbot im Oktober 1941 an die 4000 jüdische Fluchtmigranten auf, wovon zwei Drittel mit familialer Unterstützung und mittels anderer Beziehungen sowie ein Drittel über eine zuvor ausgehandelte Quote gekommen waren. Neben Schweden hielt sich auch Norwegen mit der Rezeption jüdischer Fluchtmigranten zurück, während diese in Dänemark bereitwillig aufgenommen wurden.

Aufschlussreich ist die Tatsache, dass nach dem Krieg in Malung (Dalarnas län) auf einem privaten Dachboden der neue Hausbesitzer in einer Truhe einen Haufen Merktzettel fand. Diese Zettel enthielten die Namen von etwa 3000 Personen jüdischer Abstammung oder nur vermuteter. Sie sollten mutmaßlich als Unterlage für Deportationen in Vernichtungslager dienen, falls Schweden nationalsozialistisch werden würde. Ein noch umfangreicheres Judenregister führte der rechtslastige ›Manhem Förbundet‹ bzw. die ›Society Manhem‹*. Ebenso

legte das Ausländerbüro der Sozialbehörde ein gesondertes Judenregister an, weil die »jüdische Herkunft in der internationalen Fremdenpolitik nun eine erhebliche Rolle spielt«. (*Spiegel* 47/1997) Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden Boote mit jüdischen Flüchtlingen oft abgewiesen, da ohne Visa. Überhaupt war Schweden durch den Krieg »sehr aufgestört, der kriegsaktivismus wächst jeden tag, die sozialdemokratie unterstützt ihn tatkräftig«, wie Bertolt Brecht im *Arbeitsjournal 1* am 16.12.39 notierte.

In seiner *Ästhetik* lässt Weiss dichterisch frei den Protagonisten bei dessen Einreise nach Schweden eine damals an vielen Grenzen Europas auftretende Szene beobachten und schildern. Die Abschiebung traf zwei jüdische Familien, die es endlich von Dänemark aus geschafft hatten, auf die schwedische Eisenbahnfähre in Helsingborg zu kommen:

Die beiden Familien, die eine mit einem Säugling, die andre mit Alten und ein paar Kindern, aus Böhmen stammend, mußten sich, schreiend zuerst, dann verzweifelt jammernd, schließlich verstummt, gebrochen, auf die Fähre zurücktragen lassen, und dies zu einem Zeitpunkt, da in Deutschland die Synagogen angezündet, die jüdischen Geschäfte zertrümmert, die rassistisch Verdammten durch die Straßen gejagt wurden.

Doch nicht nur Juden galt eine gewisse »Verächtlichmachung«, sie galt auch Kommunisten. Wie überhaupt die schwedische Arbeiterbewegung stark gespalten war: Sozialdemokraten versus Kommunisten. Politisch war Schweden von einer eher rechtsgerichteten Sozialdemokratie dominiert. Der Begriff des Folkhemmet/Volkshem wurde zu einer wichtigen Metapher der schwedischen Gesellschaft. Im Ausländerrecht vertrat nicht nur die Politik wenig liberale Positionen. Die Flüchtlingspolitik wurde äußerst restriktiv gehandhabt,

›man‹ konnte sich einfach nicht vorstellen, so Müssener in *Exil*, dass Menschen ihre Heimat verließen, egal aus welchen Gründen. Doch wurde sozialdemokratischen Verfolgten durchaus Hilfe zuteil. Dementsprechend war der Umgang mit ihnen deutlich liberaler. Zwar wurde ihnen keine nennenswerte finanzielle Unterstützung zuteil, wohl aber erhielten sie eine Wohnung und Hilfe bei der Arbeitssuche. Um die Emigranten in den Arbeitsmarkt zu integrieren, wurden etliche von ihnen 1939 nahe der Södra Station in Södermalm auf einem Werkstattgelände zu Drehern und Fräsern ausgebildet. Einige erhielten hierdurch Arbeit, andere wurden 1940 als Waldarbeiter eingesetzt.

Aus Konkurrenzgründen verhielt man sich ebenfalls ablehnend gegenüber Intellektuellen, Akademikern, Künstlern und Ärzten. Schweden zeichnete sich also nicht gerade durch ein freundliches Verhalten gegenüber Fluchtmigranten aus. Die wirtschaftlichen Beziehungen Schwedens zu Nazi-Deutschland waren eben wichtiger als eine solidarisch-humanitäre Hilfeleistung für Verfolgte. Deutlich einfacher war eine Emigration nach Schweden für diejenigen, die über gute Kontakte auf freundschaftlicher oder verwandtschaftlicher Basis verfügten. Viele der Fluchtmigranten hatten ihre Rezeption auch Prinz Eugen Bernadotte zu verdanken, der sich beispielhaft für sie einsetzte.

Eine andere, kleinere Gruppe bildeten die *tyska desertörer*, die Militärflüchtlinge, die vor allem ab 1940 aus Norwegen kamen. Bis 1942 wurden viele wieder zurückgeschickt, weil sie, wie der damalige Staatssekretär Tage Erlander sagte, keine politischen Flüchtlinge waren. Ein großer Teil wurde dann in Deutschland in Konzentrationslagern inhaftiert, z. B. in Bergen-Belsen. Bis zum Kriegsende 1945 sollen bis zu 500 Deserteure nach Schweden gekommen sein. Untergebracht waren sie anfangs in entsprechenden Lagern, wie in Storsien nahe der finnischen Grenze oder wurden in Gefängnissen in Umeå

und Kalmar inhaftiert. (→ [Lagerleben](#)) Obwohl Schweden als neutrales Land nicht zur Auslieferung verpflichtet war, übergab es 1946 aus Finnland geflohene Lagerinsassen der auf Auslieferung beharrenden Sowjetunion. Zu diesem Kreis gehörten als Randfiguren auch deutsche Zivilisten wie z. B. Edzard Schaper*.

Im Einwanderungsgesetz von 1937 wurde z. B. nicht der Begriff des politischen Asyls definiert. Die einzelnen Behörden (Soziales, Polizei) entschieden über Aufnahme oder Ausweisung. Damit sollte die Zuwanderung unerwünschter Exilierter aus Deutschland, Österreich und Tschechoslowakei klein gehalten werden. 1938 erklärte Schweden sich allerdings dazu bereit, verfolgte sudetendeutsche Sozialdemokraten aufzunehmen. Die Arbetarrörelsens flyktinghjälپ übernahm deren Auswahl und die Organisierung der Flucht. Am Zustandekommen der Abmachung war insbesondere Ernst Paul beteiligt. Die von der »Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei« (DSAP)* in der ČSR ausgesuchten Personen und Familien wurden über Polen und die baltischen Länder nach Stockholm geschleust. Eine ausführlichere Darstellung hinsichtlich dieser Gruppe ist in Müssener, *Exil* enthalten. Von Oktober 1938 bis März 1939 rezipierte Schweden zunächst etwa 350 sudetendeutsche Fluchtmigranten. Anfangs waren sie in Auffanglagern untergebracht, erhielten aber bald eine Wohnung und fanden eine Arbeit. 1945 lebten an die 500 dieser demografischen Gruppe in Schweden (ihre Zahl erhöhte sich bis 1952 auf 4300 als Folge der Vertreibung aus der ČSR). Viele emigrierten allerdings weiter nach Kanada.

Erst nach dem 9. November 1938 schlug Schweden einen liberaleren Kurs ein. 1939 legte das Ausländerbüro der staatlichen Sozialbehörde ein Register über alle in Schweden lebenden etwa 20 000 Emigranten an, Juden gesondert. Doch wurden um 1941 die

Überwachungsmethoden verstärkt: Die mit der Gestapo eng zusammenarbeitende Säpo erhielt die Befugnis, Briefe zu öffnen, Telefonate abzuhören, Hausdurchsuchungen und Leibesvisitationen durchzuführen. Auch konnte die Sozialbehörde bestimmte Fluchtmigranten - Anarchisten, Kommunisten, Linkssozialisten, Spanienkämpfer, Pazifisten - ohne Anhörung durch den zuvor eingerichteten Ausländerausschusses internieren. Hingegen ließ das schwedische Außenministerium im September 1941 wissen, dass nunmehr alle jüdischen Fluchtmigranten eine Einreiseerlaubnis erhielten, wenn sich in Schweden befindliche nahe Angehörige dafür verbürgten, dass sie der Allgemeinheit nicht zur Last fielen. Nur einen Monat später verfügte Nazi-Deutschland ein Ausreiseverbot für Juden aus Deutschland und den besetzten Gebieten.

Mit der Besetzung Dänemarks und Norwegens setzte erneut eine Fluchtbewegung deutscher Exilierter nach Schweden ein. Die 1943 aus Dänemark Kommenden wurden in der Regel zunächst in das Internierungslager Loka Brunn gebracht, einem alten Rheumabad am Vänersee. Aus Norwegen Geflüchtete wurden zum Teil in westschwedischen Einrichtungen untergebracht, wie z. B. in Nollhaga Slott in Alingsås (vgl. Anm. 2). Unter diesen erneut Geflüchteten befanden sich auch jüdische Kinder und Jugendliche. (→ [Kinder/Jugend-Alijah](#)) Die bald darauf einsetzende Kriegswende führte endlich zu einer Lockerung der restriktiven Flüchtlingspolitik: Ein Großteil der Inhaftierten und Internierten wurde freigelassen, die Kriterien überdacht. Auch die schwedische Gesellschaft nahm nunmehr die etwa 4500 deutschsprachigen Fluchtmigranten als Verfolgte wahr.



1 Frémlingspass von Dietrich Müller-Winter, 1943

Von Seiten der Deutschen Gesandtschaft in Stockholm war man sehr um Kontrolle noch nicht ausgebürgerter Exilierter bemüht. Das betraf allerdings nicht jüdische Emigranten, die laut Gesetz vom 14. Juli 1933 automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit beim Überschreiten der deutschen Reichsgrenze verloren. Um an die Daten deutscher Staatsangehöriger zu kommen, musste die Gesandtschaft auf informelle Informationen seitens der schwedischen Polizei- und Sozialbehörde sowie des Außenministeriums zurückgreifen. Nichtausgebürgerte Emigranten hatten, um nicht ihren legalen Status zu verlieren, sich regelmäßig bei den konsularischen Vertretungen zu melden. Wodurch sie einer starken Kontrolle und Drohungen ausgesetzt waren. Erst eine Ausbürgerung gewährleistete ›Sicherheit‹, die Betroffenen wurden dann allerdings staatenlos. Partner der

deutschen Gesandtschaft waren die rechtskonservativen Eliten, aber nicht die rechtsgerichteten Parteien, so Roth in *Hitlers Brückenkopf*.

Schweden verstand sich zwar als neutraler Staat, aber in recht dehnbarem Maße. Im Januar 1945 erkannte man endlich in Schweden die Unterwanderung der Ausländerbehörde durch die Nationalsozialisten. Es wurde eine Untersuchungskommission unter dem Sozialdemokraten Rickard Sandler eingerichtet, die sogenannte Sandler-Kommission. An diese konnten sich alle Emigranten wenden, denen früher Unrecht widerfahren war. Andererseits entwickelte Stockholm sich dank der Zuwanderung von den Nationalsozialisten Verfolgter und deren vielfältiger Schichtung nicht nur zu einer interessanten Stadt. Insbesondere erhielt sie eine Bedeutung als ›Nachrichtenbörse‹ britischer und sowjetischer Geheimdienste, denen etliche der Exilierten Informationen zutragen. So z. B. M. Hodann, W. Lansburgh, W. Steinitz. Ebenso wurden von hier aus im Widerstand Tätige mit entsprechenden Instruktionen ins ›Reich‹ geschleust, wie aus einzelnen Biografien hervorgeht. (Vgl. Müssener, *Exil*)

Kinder/Jugend-Alijah

Bereits 1932 initiierte die Berliner Lehrerin und Publizistin Recha Freier* (1892-1984) das Projekt der Jugend-Alijah. Ein Jahr später wurde die ›Kinderauswanderung‹ als Unterabteilung der ›Reichsvertretung der Juden in Deutschland‹ mit Sitz in Berlin gegründet. Noch vor dem Pogrom am 9. November 1938 hatte man auf die Bedrohung durch die Nationalsozialisten mit der Planung von Transporten jüdischer Kinder und Jugendlicher in nahe gelegene sichere Aufnahmeländer reagiert. Das Projekt lief unter dem informellen Namen Kindertransport (bzw. Refugee Children Movement/RCM). In Großbritannien kam es

schnell zu Verhandlungen einflussreicher Juden und christlicher Organisationen wie den Quäkern mit den zuständigen Behörden über die Rezeption dieser demografischen Gruppe aus Deutschland, später auch aus Österreich, ČSR und Polen. Die Jüdische Gemeinde in London war bereit, die Kosten für Reise und Aufnahme zu übernehmen. Bereits nach drei Wochen setzten die ersten Transporte nach Großbritannien ein, dann nach Belgien, Dänemark, Holland, Schweiz und Schweden.

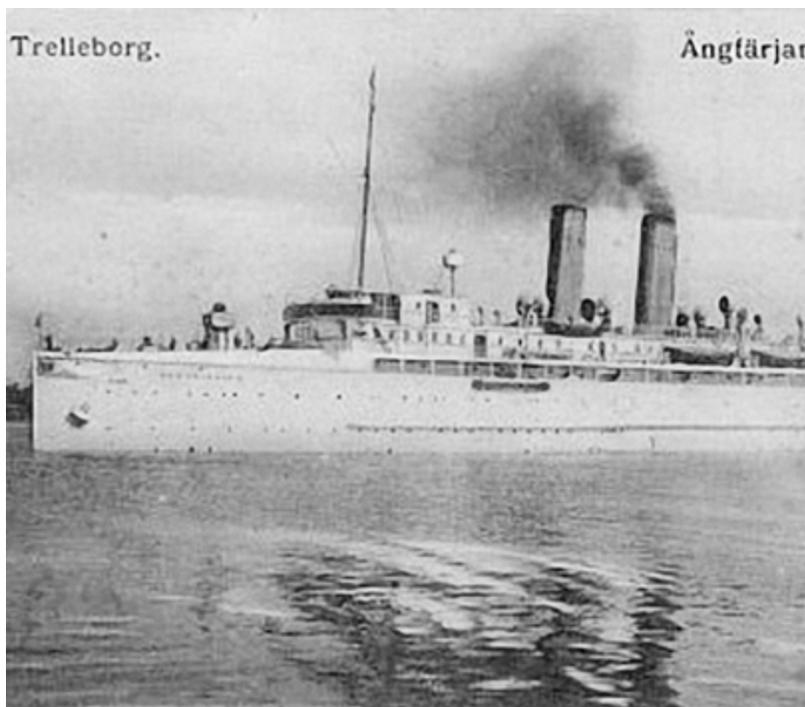
Die Bedingungen für eine Ausreise waren zwischen der niederländischen Bankiersfrau Geertruida Wijsmuller-Meyer und Adolf Eichmann ausgehandelt worden. Demnach durfte jedes Kind einen Koffer, eine Tasche, eine Fotografie und zehn Reichsmark mitnehmen. Nicht erlaubt waren Bücher und Spielsachen. Gruppenweise wurden Blockvisa erstellt, wobei jedes Kind eine Nummer erhielt. Analog dazu erfolgte die Ausbürgerung ebenfalls pauschal. Bei der von der Gestapo überwachten Abfahrt durften Eltern und Angehörige oft nicht den Bahnsteig zum Verabschieden betreten – es sollte keine Aufmerksamkeit erregt werden. Letztendlich konnte nur ein Drittel der Angemeldeten emigrieren, über 10 000 konnten wegen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr berücksichtigt werden. Insgesamt wurden etwa 18 000 jüdische Kinder und Jugendliche bis zu 17 Jahren aus Deutschland, Österreich, Polen und Tschechoslowakei mit Zügen und Schiffen in die oben genannten Länder evakuiert. Ein Teil von ihnen gehörte zur jüdisch orientierten Bündischen Bewegung*. Großbritannien nahm 10 000 auf, die Niederlande 1500, Belgien 1000, die Schweiz 300 und Schweden 500. Der erste Kindertransport nach Großbritannien startete am 1. Dezember 1938 in Berlin-Mitte vom Bahnhof Friedrichstraße. (Varia)

In Schweden

Die Kinder-Alijah nach Schweden wurde zwar schon vor dem 9. November 1938 mit Hilfe der Hamburger Bankierstochter Eva Warburg angedacht, aber konkret erst nach dem Pogrom geplant und in die Wege geleitet. Hierzu siehe auch ihre Biografie unter E. Unger-Warburg. In den Verhandlungen zur Einreise jüdischer Kinder und Jugendlicher von 13 bis 17 Jahren wurde zunächst eine Quote von 60 festgelegt, sodass im Februar 1939 ein erster Transport starten konnte. Am 23. Mai 1939 erhielt die inzwischen in Stockholm lebende EW ein en Brief von Eva Michaelis-Stern*, Leiterin der Youth Aliyah in London. In diesem offerierte sie EW die Leitung der »Jugend-Alijah i Sverige. Barnahjälpen«. Michaelis-Stern war überzeugt, dass gerade sie dank ihrer Ausbildung und ihres Engagements dafür prädestiniert war, »to do everything in your power to get out as many children as possible from Germany to Sweden for a transitory stay in order to have them trained there for agricultural work«. Erwartet wurde von ihr »the foundation of training centres in Sweden«. Dabei sollte der Brief ihr als formale Bestätigung ihres leitenden Status gelten, um Kontakte zu allen erforderlichen jüdischen und nichtjüdischen Organisationen aufzunehmen und Verhandlungen zu führen. (LSE Library; nationalarchives.gov.uk) Was laut Glück ebenfalls von der Jewish Agency in Jerusalem bestätigt wurde. (*Hachscharah*; Dünzelmann, *Reise*)



2 *Züge in das Leben, Züge in den Tod* Berlin, Bahnhof Friedrichstraße Künstler:
Frank Meisler¹



3 Eisenbahnfähre »Deutschland« von Sassnitz nach Trelleborg

Das Büro der Jugend-Aliya richtete EW in der Arsenalsgatan 1 ein, nahe dem Kungsträdgården und nicht weit entfernt von der Jüdischen Gemeinde (Mosaiska församlingen) in der Warendorffsgatan. In der Folge organisierte sie nicht nur die praktische Vorbereitung auf das Leben in Palästina in entsprechenden Einrichtungen. Ebenso organisierte sie die Auswanderung nach Palästina einschließlich Visabeschaffung, Reisekosten und Reisemöglichkeiten. Daher stand sie nicht nur in Kontakt mit der Mosaiska församlingen und ihrem Hjälpkommittén (Hilfskomitee) für Flüchtlinge. Zu ihrem umfassenden Netzwerk gehörten beispielsweise das American Jewish Joint Distribution Committee (JOINT) und die Jewish Agency in Jerusalem. (Vgl. Dünzelmann, *Reise*) Insofern war EW eine wichtige Koordinatorin und Teil eines »komplexe[n] Netzwerk[s], das Helfer und Schützlinge verband und in dem es zu manövrieren galt«. (Maier-Wolthausen) Darüber hinaus war EW auf der Suche nach geeigneten Immobilien als Schulungsheime für die zukünftigen Chaluzim, wofür ehemalige Herrenhäuser bzw. Gutshöfe infrage kamen.

Mitte Juni 1939 wurde die Quote der jugendlichen Migranten auf 500 erhöht, und zwar in Reaktion auf einen Appell des Hjälpkommitté und dank des Engagements von EW. Vor allem aber auch auf Druck Großbritanniens. Doch unter der Bedingung, dass die Jüdische Gemeinde alle Kosten übernahm und die schwedische Wirtschaft nicht belastet wurde. (Vgl. *Spiegel* 47/1997) Diese Migrantengruppe besaß allerdings nicht den Status von Emigranten, sondern den von Transmigranten. Keinesfalls durften die Eltern nachkommen, vielmehr sollten sie in andere Exilländer gehen und dorthin die Kinder nachholen. Trotzdem gab es einige Fälle des Nachzugs, was aber ab Oktober 1941 mit dem deutschen Ausreiseverbot für Juden unmöglich wurde. Das Hjälpkommittén der Mosaiska församlingen gewährleistete die geforderte Garantie für die

Unterhaltskosten und die eventuelle Emigration nach Palästina etwa zwei Jahre später. Darauf sollten sie in entsprechenden Einrichtungen vorbereitet werden. Demgegenüber quotierte die Jewish Agency nur 95 Kinder und Jugendliche zur Einreise in Palästina, obwohl das neutrale Schweden inzwischen als gefährdet galt.

Mit Hilfe von EW und dem Hamburger Oberrabbiner Joseph Carlebach sowie in Zusammenarbeit mit der Mosaiska församlingen konnten ab der zweiten Hälfte des Jahres 1939 sukzessive die ausgehandelten 500 Kinder nach Schweden kommen. Der letzte Transport erfolgte im Dezember 1939. Carlebach selbst schickte die fünf ältesten seiner neun Kinder auf die Reise nach Großbritannien. Im März 1942 wurde er deportiert und in einem Wald bei Riga erschossen, zusammen mit seiner Frau und drei Töchtern. Neben EW mit ihrer tatkräftigen organisatorischen Hilfe unterstützte auch die Warburg-Familie das Vorhaben finanziell, so Max Warburg in seiner Funktion als Vorsitzender des Hilfsvereins deutscher Juden. In Schweden hatten jüdische Spender und die Jüdische Gemeinde die notwendige Bürgschaft übernommen.

Wie aus den Berichten ehemaliger *flyktingbarnen* hervorgeht, begann die Reise ins schwedische Exil einmal in Hamburg, wo es vom Hauptbahnhof mit dem Kurswagen nach Stockholm über Sassnitz auf Rügen und weiter mit der Fähre nach Trelleborg ging. Ein anderer Startbahnhof war der Stettiner (Kopf-)Bahnhof in Berlin-Mitte (heute Nordbahnhof), von dort ging es ebenfalls über Sassnitz und Trelleborg nach Schweden. Die Route über Dänemark wurde nicht gewählt, da dafür Transitvisa erforderlich waren und die Fahrt auch länger dauerte. In der Regel fanden die Verteilungen der Kinder und Jugendlichen auf andere Orte in den Ankunftsstädten statt. Wer in Schweden nicht in jüdischen Familien oder Einrichtungen unterkam, wurde anderweitig untergebracht, ohne dass dieses von der

Jüdischen Gemeinde beeinflusst werden konnte. Auch EW stand nicht in direkter Verbindung zu allen Einrichtungen (→ [Anhang](#)).

Eva Warburgs Netzwerkliche Verbindungen:

Jüdische Gemeinde Hamburg		Mosaiska församlingen Stockholm
Hjälpkommittén Mosaiska församlingen		Stockholmer Komitee Flüchtlingshilfe und in Europa
Jüd. Hilfsorganisationen USA		Jewish Agency for Palestine
Hilfsverein Deutscher Juden	\ /	Jugend-Alijah, Berlin
Youth Aliyah London	EW	HIAS-HICEM
JOINT	/ \	Palästina-Büro Stockholm, G. Löllbach
Kibbuz BaDerech u.a. Einrichtungen		Botschaften UdSSR, Türkei, Syrien
Reisebüro Intourist u. a.		Hechaluz-Büro Hässeholm
Hechaluz Dänemark		

Da es für die Jungen schwieriger war eine Pflegefamilie zu finden, richtete die Mosaiska församlingen u. a. Heime für Jungen in Stockholm und Uppsala ein, und zwar unter dem Namen Mosaiska/Judiska pojkhemmet (Jüdisches Jungenheim). In Uppsala waren z. B. Klaus Back und Harry Schein untergebracht. Das Heim wurde vorbildlich geleitet von Sophie Michaeli. Über seine Zeit dort berichtete Klaus B. später im Gelsenzentrum ausführlicher:

Das einfache, Ende 1938 für die Fluchtkinder hergerichtete Heim nahe Uppsala war ein ehemaliges Waisenhaus älterer Bauart. Klas gehörte zu den ersten dort aufgenommenen Kindern. Noch fehlte vieles in dem alten ehemaligen Waisenhaus. Betten mussten noch aufgestellt und die Küche in Ordnung gebracht werden. Neben Küche und Esszimmer gab es drei, später vier Schlafräume mit 11 bzw. 15 Betten. Vorsteherin war Sophie Michaeli, eine ehemalige Berlinerin, die das alltägliche Leben gut durchorganisierte. Jedes Kind hatte bestimmte Dienste zu verrichten: in der Küche, bei den Mahlzeiten, der Ofenversorgung, beim Holzhacken, dem Fahrraddienst usw. Die aufgenommenen Kinder waren 10 bis 17 Jahre alt und besuchten die einige Kilometer entfernte

Schule mit dem Fahrrad. Bei den Schulaufgaben halfen ihnen Studenten der Universität Uppsala. Während der Mahlzeiten durfte kein Deutsch gesprochen werden bei Strafe von einem halben Öre, der in die Fahrradkasse wanderte. An Taschengeld erhielten die unter 15-Jährigen 30 Öre, die bis 17-Jährigen 50. Alles in allem wurden die Kinder gut auf die Zukunft vorbereitet, wie Back betonte. (Goch)

Er selbst blieb bis 1946 im Heim und war dann als 17-Jähriger auf sich gestellt. Im gesamten Zeitraum durchliefen etwa 50 Kinder die Einrichtung. Das in Stockholm befindliche Pojkhemmet lag anfangs in der Fleminggatan 45 und später in der Hornsgatan 75. In beiden war Sophie Michaelis ältere Schwester Elisabeth Müller-Winter tätig gewesen. (Dünzelmann, *Reise*; Aussage J. Winter) Weitere Einrichtungen und ihre geografische Verteilung sind im Anhang aufgelistet.

Insgesamt kamen laut Lomfors 650 jüdische Kinder und Jugendliche aus Mitteleuropa per Kindertransport nach Schweden. Doch waren nur 160 jüdische Familien bereit, jemanden aufzunehmen. Ein Teil der so Geretteten ging später nach Palästina, ein anderer blieb in Schweden oder wanderte in die USA aus. Etwa 60 der 95 für die Alijah vorgesehenen Jugendlichen lebten im sogenannten Kibbuz Hälsinggården in Falun. (*barndom*) Beispielhaft für die Emigration vieler per Kindertransport nach Schweden gekommener Kinder und Jugendlicher wird hier in den Emigrantenschicksalen der Lebensweg einiger nachgezeichnet: Klaus Back, Günter Heinrich, Hannelore und Inge Josias, Hans Kaufmann, Thea Kurzbarth, Erwin Leiser, Peggy Parnass, Ilse Reifenstein, Harry Schein, Otto Schwarz, Klaus-Günther Tarnowski, Eva Tuteur-Schwarz sowie Otto Ullmann. Einen besonderen Status erhält die Emigration der Geschwister Max und Peter Goldstein, die

allein, also unorganisiert, von Berlin nach Schweden reisten.
(→ [Fallbeispiel](#))



4 Sophie Michaeli im Mosaiska pojkhemmet + Klaus Back, zweiter li untere Reihe. hockend



5 *Kibbutzer i Sverige* Buchcover

Vorbereitung auf die Alijah nach Palästina

Hierzu wurden viele Jugendliche in heimähnlichen Einrichtungen untergebracht, die zumeist im südschwedischen Skåne/Schonen lagen. Eine Einrichtung befand sich in Tjörnarps nahe Hässleholm, dem Zentrum der schwedischen Hechaluz. Im westlichen Skåne wurde 1934 in Västraby nahe Helsingborg das Landschulheim *Kristinehov internatsskola* gegründet. Hier hatte 1937 und 1938 der spätere Musiker Kurt Lewin im Auftrag der Jüdischen Gemeinde Berliner Jugendliche in den Sommerferien betreut. Zu den Internatsschülern gehörten nach 1938 Erwin Leiser und Eva Tuteur. Wobei die Schule nun mehr zionistisch mit regelmäßigem Hebräisch-Unterricht ausgerichtet war. Eva Warburg war sehr an dieser Schulungseinrichtung gelegen und plante im Sommer 1940, mit Hilfe der Mosaiska församlingen nahe Kristinehov eine weitere Immobilie für die Jugend-Alijah zu erstehen. Ebenso plädierte sie für die schnelle Ausreise von acht Jugendlichen

aus diesem Internat. Die dafür von ihr geschätzten Kosten in Höhe von 76 000 Skr würden ziemlich unter denen für die weitere Unterbringung liegen, wie EW der Gemeinde vorrechnete. Zudem würden mit der antizipierten Auflösung der Einrichtungen in Tjörnarps und Falun weitere Kosten wegfallen. (Maier-Wolthausen) Nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und mit der Abreise der Jugendlichen nach Palästina verlegte man diese Einrichtung 1941 nach Ebbarp in der Gemeinde Osby nördlich von Hässleholm und führte sie neuen Aufgaben zu. (Dünzelmann, *Reise; Varia*)

Als erster Kibbuz entstand 1936 in Svartingtorp am Finjasjön nahe Hässleholm das Ausbildungszentrum *Hachscharah i Sverige, Kibbuz Svartingtorp*. Hier waren etwa 50 Jugendliche untergebracht, weitere bei einzelnen Bauern. Die Einrichtung musste aber 1940 aus ökonomischen Gründen geschlossen werden. Ein zweiter Kibbuz wurde 1939 in Falun in Dalarna län gegründet, wie weiter unten beschrieben. In beiden Einrichtungen sollte gemeinsam gearbeitet, hebräisch (ivrit) gelernt und sich auf das Leben in Palästina vorbereitet werden. Dazu trugen auch Wochenendseminare bei, die von deutschsprachigen Emigranten aus Stockholm gehalten wurden. Zu denen M. Hodann, K. Stechert, W. Strzelewicz und F. Tarnow gehörten. Zusätzlich gab es zwei Heime für orthodoxe Praktikanten, eines befand sich in Växjö in Västgötland. (Müssener, *Exil; Varia*) Ein zweiter Kibbuz wurde in Falun gegründet unter dem Namen

Kibbuz BaDerech (auf dem Weg) / Kibbutz på väg

Nach einigem Suchen wurde Mitte Juni 1939 in Falun eine geeignete Immobilie gefunden. Die zuvor ausgesuchten Objekte mussten aus Kostengründen abgelehnt werden. Diese letztlich favorisierte Anlage befand sich in Hälsinggården am Hälsingstrand und wurde mit Hilfe von Hechaluz und Jüdischer Gemeinde von EW im Juli 1939 angemietet und in der Folge als gemeinschaftlich

bewirtschaftete Anlage genutzt. Den oben genannten und seinerzeit angesagten hebräischen Namen hatte die Kibbuzgemeinschaft sich selbst gegeben. Wie aus einer Postkarte an Günter Heinrich hervorgeht, lautete die postalische Adresse anscheinend Kornäs in Falun/ Dalarna. (Dagen, www.platser.se) In offiziellen Unterlagen hieß die Einrichtung *Internatsskolan Hälsinggård* bzw. Hälsingstrand und wurde als *Förening* geführt. (KB-A) Sie war in einem ehemaligen Gutshof bzw. Herrgård in der für Dalarna typischen Bauweise untergebracht mit viel Natur ringsherum.

Anfangs waren dort 50 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren untergebracht, weitere 20 Plätze wurden durch Anmietung von Zimmern auf Bauernhöfen in der Nachbarschaft geschaffen. Um 1940 lebten hier etwa 60 Jugendliche, aufgeteilt in zwei Gruppen mit je 20 bis 30 Personen. 1943 erhöhte sich die Zahl auf 75 Personen, von denen jede täglich zwei (?) Skr kostete. (Glück; Varia) Auch Jugendliche, die mit der Svenska Israelmissionen nach Schweden gekommen waren, fanden hier Aufnahme und emigrierten zum Teil nach Palästina. Aber nicht alle der als Transmigranten eingeordneten Jugendlichen waren an einer Weiterreise nach Palästina interessiert und entschieden sich dafür, in Schweden zu bleiben. Etwa zwei Drittel sollen nach Palästina gegangen sein, während ein Drittel in Schweden blieb. (Vgl. Lomfors)

Um die Jugendlichen auf das Leben in Palästina als Pioniere vorzubereiten, zog man sie zu Arbeiten im Wald, in Gemüsegärten und in der Landwirtschaft heran. Zugute kamen dem Kibbuz und auch der Waldwirtschaft das von einem der Bewohner initiierte Projekt der Spielzeugfabrikation, Pluha genannt, wo z. B. Holzpferde von den Jugendlichen hergestellt wurden. Im Herbst 1939 zeichnete sich das Kibbuz-Projekt durch eine gute Stabilität aus. Etwa 30 bis 40 Mädchen und Jungen hatten eine Arbeit in der Umgebung gefunden, davon waren 20 in der

Waldwirtschaft beschäftigt. Die Mädchen wurden zumeist als Friseurinnen, Haushaltshilfen, Näherinnen und Polsterer ausgebildet. Auf diese Weise konnte sich die Kibbuz-Gemeinschaft selbst erhalten, wie es auch angestrebt war. Der Alltag war gut organisiert: Morgens um acht Uhr begann der Arbeitstag und endete in der Mittagszeit um 12.30 Uhr. Am Nachmittag gab es weiterbildende Angebote. Doch soll die spirituelle und soziale Begleitung unzureichend gewesen sein. (Vgl. Glück) Neben der Arbeit, dem politischen und sprachlichen Unterricht kam allerdings die Freizeit nicht zu kurz, wie sich Hans Kaufmann später erinnerte.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieg verhinderte allerdings eine Emigration nach Palästina auf der westlichen Route über Marseille, genommen werden musste nunmehr die östliche Route über Finnland und weiter durch die Sowjetunion, Türkei und Syrien. In zähen und weitreichenden Verhandlungen bemühte EW sich um die Erteilung von Transitvisa durch diese Länder. Eine andere Schwierigkeit bestand in der Kostenübernahme, die zum Teil von der Mosaiska församlingen übernommen werden sollte. Erst nach einer von EW vorgelegten und genau durchkalkulierten Kostenrechnung stimmte diese zu. Denn die Reise nach Palästina war kostengünstiger als ein weiterer Aufenthalt in Schweden. (Maier-Wolthausen) Tatsächlich konnte noch im März 1941 eine kleine Gruppe nach Palästina reisen, zusammen mit einer in Dänemark gestarteten (→ Exkurs I). Doch blieb die Kibbuzgemeinschaft bestehen und vergrößerte sich im Herbst 1943 durch die Aufnahme von aus Dänemark geflüchteter Jugendlicher. Zu denen gehörte u. a. Hans Kaufmann.

Allerdings musste EW den Plan fallenlassen, ebenfalls im März 1941 als Begleiterin der Jugendlichen nach Palästina zu reisen. Zuvor hatte sie das für eine Einreise erforderliche (Kapitalisten-)Zertifikat beantragt und auch erhalten. Denn auf Betreiben der Jewish Agency in Jerusalem wurde

weiterhin ihre Hilfe bei der Betreuung in Schweden benötigt. Ebenso 1943 bei der Rezeption aus Dänemark geflüchteter jüdischer Jugendlicher, zu denen auch Hans Kaufmann gehörte. Von Helsingborg bzw. Malmö erfolgte deren Transport nach Stockholm per Bahn in Zehnergruppen, die EW am Centralbahnhof persönlich begrüßte und weiter betreute. Darüber hinaus veranlasste sie den Kauf eines Bootes, mit dem Juden zur Flucht aus Dänemark verholpen wurde. Ebenso half sie mit, Fischerboote zu chartern, die vor der dänischen Küste entlang fuhren und Flüchtende aufnahmen. 1944 engagierte sie sich ebenfalls bei der Betreuung finnisch-jüdischer Flüchtlingskinder (→ Exkurs III) und versorgte 1945 Holocaust-Überlebende. (Varia) Im Kibbuz BaDerech selbst wurden bis zur Schließung 1946 ebenfalls Überlebende betreut. (RA: Jud. fürs.)

Svenska Israelmissionen / SIM
(→ *Hilfen für Fluchtmigranten*)

Diese 1920 in Wien gegründete kirchliche Organisation erhielt nach dem ›Anschluss‹ Österreichs an Nazi-Deutschland starken Zulauf und musste neben ihrer spirituellen Tätigkeit vor allem Aufgaben im sozialen Segment wahrnehmen, besonders hinsichtlich einer stark nachgefragten Auswandererhilfe. Die zuständige Mitarbeiterin Sylvia Wolff (verh. Simson) plante in diesem Kontext, auch von Österreich aus Kindertransporte nach Großbritannien und Schweden durchzuführen. Nach Verhandlungen mit dem Missionsdirektor in Stockholm und anderen Stellen wurde im Oktober 1938 etwa 100 Kindern unter 14 Jahren und 50 Jugendlichen bis 18 Jahren die Einreise nach Schweden genehmigt, letztendlich lag die Quote aber bei 65 und 30. Tatsächlich kamen 80 der insgesamt 500 nach Schweden transportierten deutschsprachigen Kinder aus Österreich.

Aber nicht jedes Kind konnte berücksichtigt werden. Denn von Seiten des Aufnahmelandes Schweden wurde ein

regelrechter Katalog aufgestellt. Es wurden vor allem evangelische, jüdische oder konfessionslose Kinder bevorzugt, katholische sollten am besten nicht berücksichtigt werden. Weitere Kriterien waren der gesundheitliche Zustand und der Charakter. Sie sollten tüchtig, wohlerzogen, evangelisch, körperlich und geistig gesund sein, und im Aufnahmeland sollten sie nicht der staatlichen Fürsorge zur Last fallen. Nach Möglichkeit sollten zudem die Eltern die Transportkosten übernehmen. Auch hatten diese nachzuweisen, dass sie bald in sichere Länder emigrieren und die Kinder nachholen konnten. Vor allem aber musste auf die Wünsche der Pflegeeltern eingegangen werden. Wer nicht vermittelt werden konnte, kam zunächst in einem Heim unter.

Der erste Transport verließ den Wiener Westbahnhof am 1. Februar 1938 um 20.12 Uhr und war von zwei Betreuerinnen begleitet. Die Reise ging über Berlin nach Sassnitz, dann mit der Fähre nach Trelleborg und weiter mit dem Zug nach Göteborg. Dort begann die Verteilung auf die Pflegeeltern. Ungefähr 25 zumeist ältere Jungen blieben übrig, die in das Kinderheim *Hemhult* in Tollarp südwestlich von Kristianstad gebracht wurden. Hier bestimmte ein streng reglementierter Tagesablauf mit religiösen Inhalten das Leben. Es wurde weiterhin versucht, sie in Privathaushalten unterzubringen oder sie als Arbeitskräfte zu vermitteln. So gab es jeden Sonntag eine öffentliche ›Beschau‹ der Jugendlichen. Diejenigen, die letztlich wegen ihres ›fremden‹ Aussehens nicht vermittelbar waren, wurden bei Bauern oder Gewerbetreibenden untergebracht, wie z. B. Harry Schein und Otto Ullmann. Beide wählten Schweden als neue Heimat, hingegen migrierte Siegfried Tschmul nach zweijährigem Aufenthalt in Schweden mit dem letzten Alijah-Transport im März 1941 nach Palästina und nannte sich fortan Shlomo Shaked. Ein weiteres Heim befand sich in Tostarp nordöstlich von Tollarp bei Hässleholm. Hier sollten 20 bis 30 nicht in Familien vermittelte Jugendliche über 14

Jahren auf den Aufenthalt in einer geplanten ›judenchristlichen‹ Kolonie in Südamerika oder Afrika vorbereitet werden. Dafür bildete man sie in der Landwirtschaft und in Haushalten aus. Doch mussten etliche in der Waldwirtschaft als Holzfäller und im Pflegebereich arbeiten. Weitere berufliche Perspektiven fehlten. (Åsbrink; Dünzelmann; *Reise*, Pammer)

Aus internationaler und schwedischer Sicht wird die Arbeit der SIM inzwischen als fragwürdig eingeordnet. Man wirft ihr neben einem religiös motivierten Antisemitismus auch Zwangstaufen von Kindern und zweifelhafte Auswahlkriterien bei der Zusammenstellung der Kindertransporte vor. Einige der Kinder wurden wohl schon vor der Abreise von SIM-Missionaren getauft, andere nach der Ankunft in Schweden. Auf jeden Fall kam es hier besonders im ländlichen Bereich zu massiver religiöser Indoktrination. Was Lomfors (*barndom*) ausführlich beschrieben hat und von Pammer andiskutiert wurde. (*Barnen*) Bei Erscheinen des Buches von Åsbrink, das Pammer als »einen Frontalangriff auf SIM und ihre Kinderhilfsaktionen« bezeichnet, kam es in *Dagens Nyheter* zu einer kontroversen Diskussion. Vor allem die Unterbringung von O. Ullman auf dem Gut des Nazis und Faschisten Kamprad durch die SIM bzw. ihre Mitarbeiter wurde heftig kritisiert. Die Schriftstellerin Ilse Aichinger als getaufte Jüdin warf der SIM vor, nicht in erster Linie »an der Rettung ihrer Schützlinge vor der Verfolgung und Vernichtung« interessiert gewesen zu sein, sondern mehr an der Rettung der Seelen. (Ebd.)

Bewertung

Die durch äußerliche Gewalt erzwungene Trennung der betroffenen Kinder von ihrer Familie wirkte sich oft traumatisch aus: Sie fühlten sich von den Eltern verstoßen und sahen sie selten wieder. Aus später verfassten